

hätte, wie Gott die Menschen nährt; wenn ein Regen auf den lechzenden Boden rauschte, so wurden ihm oft die Augen feucht, und es war ihm stets, als ob er eine Mutter sähe, die ihr schmachtendes Kind an die tränkende Brust drückt; die stolze Pracht des Gewitters gab ihm einen unbeschreiblich großen Genuß; die ganze Ernte mit ihrem Gewimmel war ihm, trotz dem Schweiß der Mühe, ein Fest, und wenn vollends der Erntefranz gebracht ward, wenn die Sträuser und die Flittern und die Bänder an den Sensen und Rechen und an den Aehrenkronen schimmerten und flatterten, wenn die Arbeiter ein Danklied anstimmten: so übermannte ihn oft die innige Lust; dann dachte er sich immer Gott als einen Vater, um den sich seine hungrigen Kinder herdrängen; alle strecken sie so schnell, so begierig, so erwartend die Hände empor, und der Vater giebt ihnen allen, und dann springen die Kinder so lustig fort und hüpfen umher und genießen; — dann konnte er sich nicht mehr halten, dann eilte er, bald allein, bald mit seinem Weibe in das einsamste Plätzchen des Hauses und fiel auf die Knie, und die trunkene Freude ergoß sich in strömende Thränen.

Den Herbst, den er von Jahre zu Jahre lieber gewann und gegen das Ende seines Lebens seine Jahreszeit nannte, genoß er immer recht vorzüglich, und die nackten Felder und Wiesen, die hangenden Häupter der Blumen, die rothen und gelben umhertaumelnden Blätter, das vor seinen Füßen raschelnde Laub, alle Erscheinungen des Vergehens, des Schwindens und des Sterbens umher, machten ihn ernst und nicht schwermüthig, nachdenklich und froh; es war ihm dann immer, wie einem ist, wenn man im jungen Gefühle der Gesundheit, von dem würzigen Athem des Frühlings erquickt, in einem schönen Busche voll lauter blühender Bäume über frischen Nasen wandelt und aus der Ferne her ein sanftes Glockengeläute zu einem Begräbniß hört, daß einen leise Wehmuth überschleicht, und die Bilder des Welkens und die Bilder des Aufblühens wollüstig in einander fließen. Kam dann der Winter mit seinem Flockengeflöber, jagte der schüttelnde Stimm den rieselnden Schnee an die dicht beblühten Fenster, so meinte er wohl, es sei die Frage, ob der Winter nicht gar die schönste Jahreszeit sei; er wenigstens könne nicht umhin, bei der milden einfachen Ruhe der Natur an den Anblick einer schönen schlafenden Mutter zu denken, die sich für neue Geschäfte stärkt.

Wäre bei dieser Freude an der Natur auch sein kleines Haus seine Welt gewesen, was hätte ihm gefehlt? Häuslicher Friede und häusliche Ordnung lächelte allenthalben hervor; eheliche Bärtlichkeit wartete der Flamme des Herdes und streute Blumen ins Gemach; der Vaterfreude huldigte jedes Lächeln eines Kindes, und die Freundschaft übernachtete gern unter seinem Dache. Wäre sein Haus auch seine Welt gewesen, was hätte ihm ge-